

der bei allem melodischen Zauber von geheimnisvollem Ernst und tiefer Erregung widerhallt. Und selbst die ausgelassene Heiterkeit des abschließenden Rondosatzes bleibt nicht ungetrübt und wird von einer Episode voll sehnsüchtiger Empfindung unterbrochen, bevor der Ausweg zu einer ungehemmten Lebensfreude endgültig gefunden und behauptet wird.

An der VIII. Sinfonie arbeitete **Bruckner** von 1884 bis 1887, dann unterzog er sie einer gründlichen Überarbeitung, die wiederum mehrere Jahre dauerte, so daß man sagen kann, daß er von 1884 bis 1890 über dem Werke saß und grübelte. Bruckner war ein zutiefst religiöser Mensch von einer fast naiven Gläubigkeit und Frömmigkeit, als Mensch unbeholfen und weltfremd. Er lebte in einer Welt für sich, in einer Welt der träumerischen Inbrunst, der Hingabe an die Jenseitigkeit, in einer gigantischen Welt der Phantasie.

Es ist unmöglich, die Fülle seiner inneren Gesichte, den Reichtum seines Gestaltungswillens, den Überfluß an Einfällen, die gerade seine vorletzte Sinfonie auszeichnen, auch nur einigermaßen in Worten anzudeuten. Bruckner erschreckt beinahe durch die Gewalt seiner Visionen. Im ersten Satz sind es nicht nur die drei Themen, sondern ein Übermaß von wichtigen musikalischen Nebengedanken, die auf den Hörer einstürmen, ihn verwirren und zum erstaunten Schweigen zwingen — daneben eine Stelle von außergewöhnlicher Größe, die das erste Thema mit der Vergrößerung des zweiten kontrapunktisch verknüpft, die zur Ehrfurcht anleitet. Demgegenüber die urgesunde, kernige Musik des Scherzos mit seinen sechs wichtigen Motiven, denen im Trio andere sechs Motive entgegenstehen. Bruckner nannte diesen Satz den „deutschen Michel“. Vom Adagio sagt man, daß es zu den tiefsten und größten Offenbarungen der sinfonischen Musik überhaupt gehöre. Es baut sich aus einer großangelegten Themenaufstellung (Exposition), zwei riesenhaften Variationen und einem Schluß (einer Coda) auf. Neben den scharf profilierten Themen viele Nebengedanken von fast gleicher Wichtigkeit! Bruckner verströmt sich in Melodien. Und dann reckt er sich zur übermenschlichen Größe seines Finale auf. Drei Themen kennt wiederum dieser Satz — aber nicht genug damit: am Schluß des Werkes nimmt er die Hauptthemen aller vier Sätze und vereinigt sie in einer ungeheuerlichen Apotheose zu einem riesenhaften Schlußstein. Man steht erschüttert vor diesen Zeugnissen einer außergewöhnlichen geistigen Kraft, die Bruckner in diesem Werke offenbart — eine Geistigkeit, die sich in seiner großen kombinatorischen Veranlagung äußert, solche gegensätzlichen Gedanken zusammenzuzwingen und zusammenzuschweißen.

Das etwa 80 Minuten dauernde Werk wird in der Urfassung gespielt, die das ursprüngliche Notenbild wiederherstellt und somit auch den von Bruckner gewollten Klang, der die Menschen durch seine Majestät und Gewalt in seinen Bann schlägt.

Johannes Paul Thilman.